

EISENFIBELN – GÜRTELBLECHE – TONGEFÄSSE

EIN GRÄBERFELD DER HALLSTATTZEIT BEI GOLDBURGHAUSEN, GEM. RIESBÜRG (OSTALBKREIS)

Jörg Bofinger, Gerd Stegmaier, Elisabeth Stephan und Joachim Wahl

Das Gebiet um Ipf und Goldberg war in frühkeltischer Zeit eine kulturell und machtpolitisch bedeutende Region. Dies zeigen neben Siedlungen auch Gräberfelder. An bzw. neben der EPS-Trasse wurden bei Goldburghausen sechs Grabhügel untersucht, die Teil eines ursprünglich wohl größeren Bestattungsortes waren.

Dass einstmals auch die Zahl der hallstattzeitlichen Bestattungsplätze wesentlich größer gewesen sein dürfte als dies das heutige Kartenbild erahnen lässt (vgl. S. 97, Abb. 3), belegt die Entdeckung eines bislang unbekanntes Gräberfelds in der Flur „Johanneswiesen“, etwa 0,9 km nördlich von Riesbürg-Goldburghausen (Katalog-Nr. 83). Dort konnten im Spätsommer 2008 mehrere Grabhügel im Arbeitsstreifen der Ethylen-Pipeline Süd beobachtet und untersucht werden. Oberirdisch waren die durch Erosion und landwirtschaftliche Bodeneingriffe nahezu vollständig eingeebneten Tumuli bereits nicht mehr erkennbar. Auch im Grabungsbefund ließen sich die Reste der unmittelbar unter dem Pflughorizont gelegenen Bestattungshügel nur noch anhand von Steineinfassungen nachweisen, die ehemals die Ränder der Hügel markierten. Insgesamt konnten drei Tumuli mit einem Durchmesser zwischen 13 und 22 m dokumentiert werden (Abb. 1).

Grab 1 (Befund 2)

Eine Besonderheit kam dabei innerhalb der kleinsten Hügelseinfassung zutage. Während sich der Rand des Tumulus nur noch durch einzelne Steine und eine dunkle Kalkverwitterungsspur zu erkennen gab, hatte das Grab im Hügelzentrum die letzten zweieinhalbtausend Jahre nahezu unbeschadet überstanden. Es barg eine birituelle Mehrfachbestattung der jüngeren Hallstattzeit, bestehend aus zwei annähernd Süd-Nord

ausgerichteten Skeletten und einer mittig deponierten Urne mit Leichenbrand (Abb. 2).

Sowohl die Zusammensetzung der Totengemeinschaft als auch die Auswahl an Trachtbestandteilen und sonstigen Utensilien, die den Verstorbenen auf ihrem letzten Weg mit ins Grab gegeben wurden, sind außergewöhnlich. Neben einer größeren Zahl an Keramikgefäßen treten dabei vor allem die Beigaben aus Metall hervor. Zu ihnen gehören unter anderem vier eiserne Schlangenfibeln der Variante S4 (nach Mansfeld), die sich paarweise bei den beiden Skeletten fanden (Abb. 3,2 und 4,3).

Schlangenfibeln aus Eisen gelten gemeinhin als Import aus dem italischen Raum und wurden nördlich der Alpen nur sehr selten oder gar nicht hergestellt. Hinsichtlich der Trageweise der Fibeln zeigen die beiden Körperbestattungen deutliche Unterschiede. Während sich die Gewandschließen im Fall des westlich gelegenen Individuums im Bereich der linken Schulter fanden, lagen die Fibeln des östlichen Skeletts auf der rechten Schulter.

Hier zeigt sich ein klar erkennbarer Geschlechtsdimorphismus, der auch anhand der anthropologischen Untersuchungen seine Bestätigung findet. Demnach handelt es sich bei dem weiter westlich gelegenen Skelett um die sterblichen Überreste eines etwa 1,73 m großen, ca. 25 Jahre alten Mannes, während das östliche Skelett wahrscheinlich zu einer etwa 1,69 m großen, rund 20-jährigen Frau gehört. Beide weisen sel-



ABB. 1 Goldburghausen, Gem. Riesbürg. Gesamtplan der Ausgrabungen im Gräberfeld in den Gewannen „Johanneswiesen“ und „Stadelfüller“ (© LAD).

tene Formvarianten der Zähne auf, die eine verwandtschaftliche Beziehung andeuten könnten. Gemeinsam ist den beiden Bestatteten auch, dass ihnen neben der paarweisen Beigabe der Schlangenfibern ein unverziertes eisernes Gürtelblech mit ins Grab gegeben wurde. Die etwa 11 bis 12 cm langen und ca. 4 bis 5 cm breiten Gürtelschließen sind bezüglich ihrer Machart identisch (Abb. 3,3 und 4,6).

Trotz der genannten Parallelen unterscheiden sich die beiden unverbrannt bestatteten Personen hinsichtlich ihres Beigabenrepertoires deutlich voneinander. Bestes Beispiel hierfür sind zwei große eiserne Lanzen spitzen (Abb. 3,1), die sich gemeinsam mit mehreren Tongefäßen am Kopfende des westlich gelegenen Skeletts fanden. Die Beigabe der etwa 40 cm langen Waffen kennzeichnet das hier bestattete Individuum als Mann und Krieger.

Der anthropologischen Bestimmung entsprechend fanden sich demgegenüber im Bereich des östlichen Skeletts eher weibliche Attribute. Dazu gehören neben einem bronzenen Spiralring, der

in der Nähe des Schädels gefunden wurde (Abb. 4,4), drei dünne Armringe aus Bronze, welche die hier bestattete Person am linken Handgelenk trug (Abb. 4,5).

Einer Ansprache als Frauenbestattung steht auch der Fund eines rund 30 cm langen Eisenmessers (Abb. 4,1) auf den Unterschenkeln des Skeletts nicht entgegen. Wie eine genauere Betrachtung zeigt, ist das Messer nicht als Waffe, sondern vielmehr als Bestandteil einer Speisebeigabe anzusehen. So war das Eisenmesser gemeinsam mit den unverbrannten Knochen eines jungen, etwa einjährigen Schweines im Grab deponiert.

Zu dem Ensemble aus Messer und Speisebeigabe gehören des Weiteren vier eiserne Ringe (Abb. 4,2), die sich unweit des rechten Oberschenkels fanden. Sie sind Bestandteil eines ehemals vollständigen Messergehänges, das der Verstorbenen mit ins Grab gegeben worden war.

Was die mittig im Grab, zwischen den beiden Skeletten, platzierte Brandbestattung anbelangt, zeigte die anthropologische Untersuchung, dass



ABB. 2 Goldburghausen, Gem. Riesbürg, „Johanneswiesen“. Birituelle Mehrfachbestattung (Grab 1) mit umfangreicher Ausstattung an persönlichen Beigaben und Keramikgefäßen. Mittig zwischen den beiden Skeletten ist eine Urne mit Leichenbrand deponiert (© LAD).

es sich hier um die Beisetzung eines (früh-)adulten, wohl männlichen Individuums handelt. Als Urne diente ein unverziertes Keramikgefäß (Abb. 3,4), in dem neben dem menschlichen Leichenbrand auch zwei verbrannte Schweineknochen gefunden wurden.

Grab 4 (Befund 14 und 16)

Unmittelbar westlich des zuvor beschriebenen Grabhügels schloss sich in einer Entfernung von nur 3 m ein weiterer Steinkranz mit einem Durchmesser von rund 22 m an (Befund 14). Bei diesem handelt es sich um den größten Grabhügel der Nekropole.

Aufgrund der Nähe zur Schutzzone der parallel zur Ethylen-Pipeline Süd verlaufenden Transalpinen Ölleitung (TAL) konnte das Zentrum des Grabhügels nicht untersucht werden. Weitergehende Informationen bezüglich einer dort zu erwartenden Bestattung fehlen daher.

Grab 3 (Befund 17)

Der westlichste Bestattungshügel, der im Rahmen der EPS-Bauarbeiten erfasst wurde, lag im Kreuzungsbereich zweier neuzeitlicher Feldwege. Daher konnte der Tumulus nur zu etwa einem Viertel ergraben werden. Seine Steineinfassung ließ einen Durchmesser von mindestens 13 m erkennen.

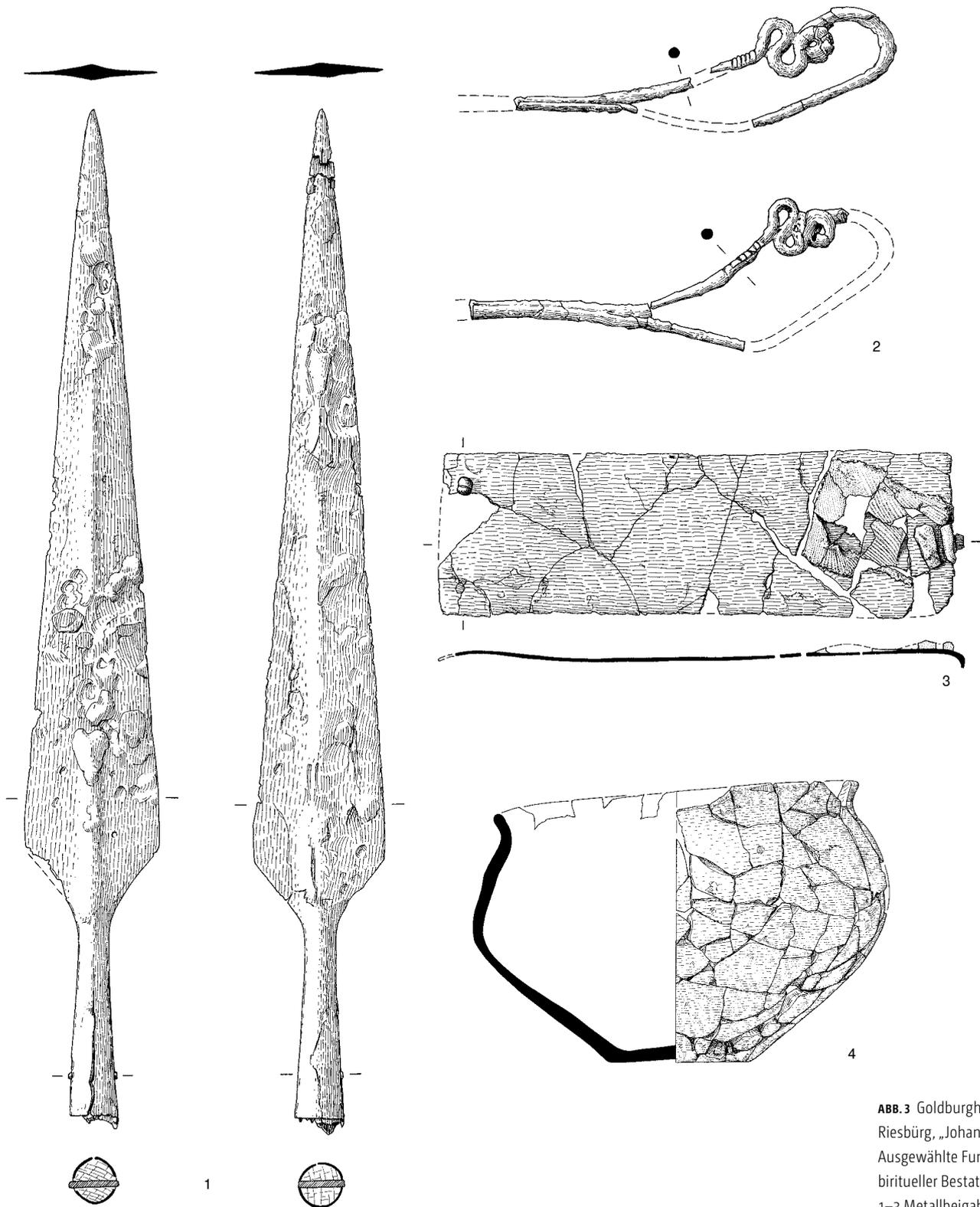


ABB. 3 Goldburghausen, Gem. Riesbürg, „Johanneswiesen“. Ausgewählte Funde aus biritueller Bestattung (Grab 1): 1–3 Metallbeigaben der Männerbestattung, 4 Keramikgefäß (Urne) der Brandbestattung. 1, 3 M. 1:2; 2 M. 2:3; 4 M. 1:3 (© LAD, Zeichnungen: Ch. von Elm).

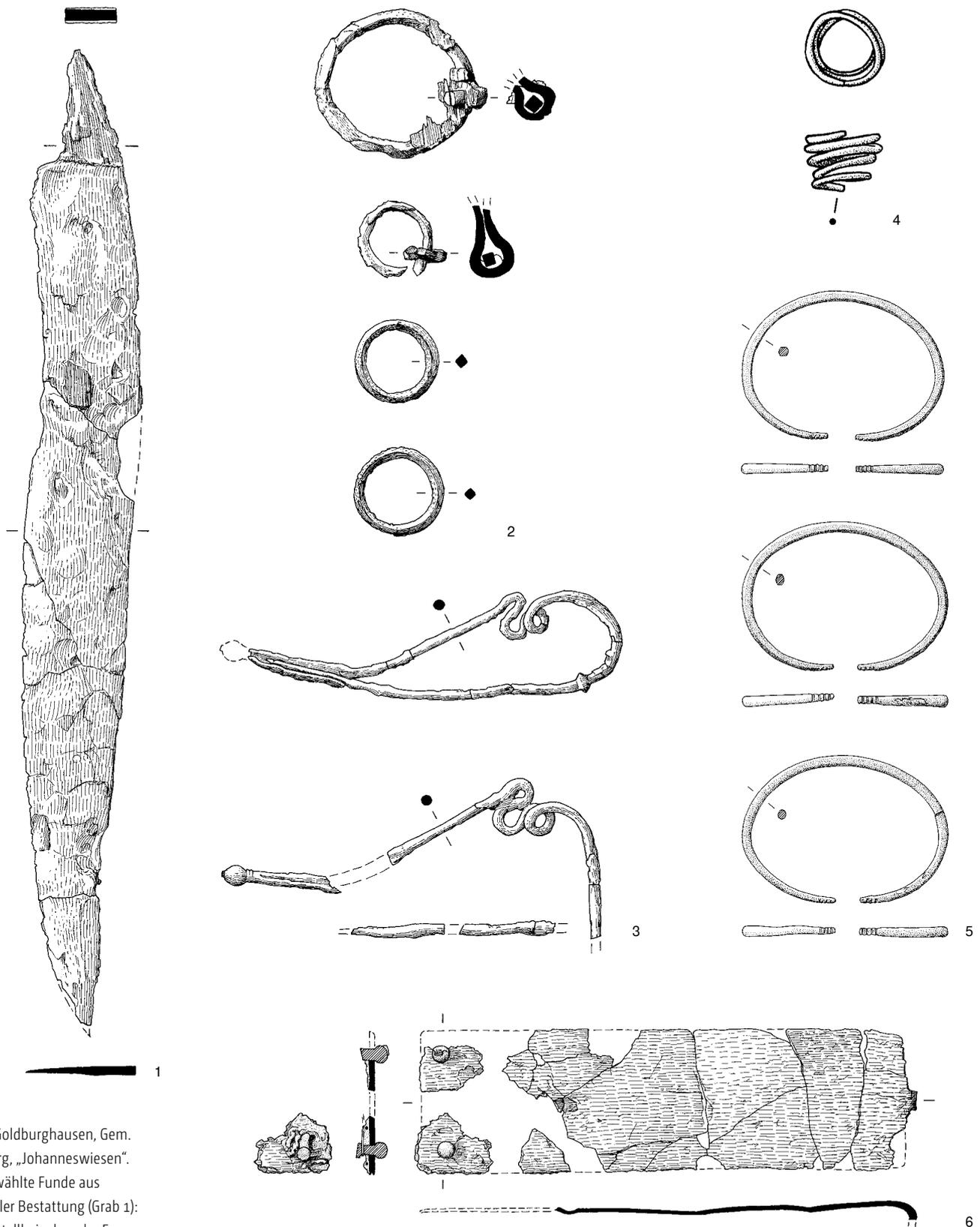


ABB. 4 Goldburghausen, Gem. Riesbürg, „Johanneswiesen“. Ausgewählte Funde aus biritueller Bestattung (Grab 1): 1–6 Metallbeigaben der Frauenbestattung. 1–2, 5–6 M. 1:2; 3 M. 2:3; 4 M. 1:1 (© LAD, Zeichnungen: Ch. von Elm).

Im Zentrum des Steinkranzes fanden sich Hinweise auf eine hölzerne Grabkammer, die einstmals wohl ca. 2,6 m x 3 m groß war. Innerhalb dieses annähernd Nord-Süd ausgerichteten, rechteckigen Arealen konnten zahlreiche zerscherbte Keramikgefäße dokumentiert werden, die zum überwiegenden Teil ineinandergestellt und gestapelt waren. Nach einer ersten Bestandsaufnahme handelt es sich dabei um rund zwei Dutzend Behältnisse aus Ton. Unter ihnen fanden sich sowohl Kegelhalsgefäße als auch Becher, Teller, Schüsseln und Schalen, die in mehreren Fällen eine Bemalung mit roter Farbe und Grafit aufweisen. Plastische Verzierung ist in Form von aufgesetzten Leisten nachweisbar. Verschiedene Scherben zeigen darüber hinaus eine Schlickkrauung, wie sie in der Region um den Ipf für das Unterteil von Kegelhalsgefäßen charakteristisch ist (siehe dazu auch Grab 2).

Um die letzten Reste von Schmuck und Trachtbestandteilen dürfte es sich bei einzelnen kleinen Bronzebruchstücken handeln. Aufgrund ihrer schlechten Erhaltung entziehen sich diese jedoch einer genaueren Ansprache.

Einige stark verbrannte sowie auch einzelne unverbrannte Tierknochen lassen auf die Deponierung von Speise- und Fleischbeigaben in einem Teil der Gefäße bzw. auf dem Scheiterhaufen schließen. Während sich die meisten Knochen nicht mehr bestimmen lassen, kann nur der Splitter eines Backenzahns einem Schaf oder einer Ziege zugewiesen werden.

Die Mehrzahl der Keramikgefäße war, wie des Öfteren zu beobachten, entlang der östlichen Kammerwand aufgestellt, während der überwiegende Anteil des menschlichen Leichenbrands im südlichen Bereich der Kammer konzentriert lag. Dieser stammt von einer erwachsenen, eher weiblichen Person im Alter von maximal 40 Jahren.

Grab 2 (Befund 3)

Zwischen den beiden letztgenannten Grabhügeln fand sich, ohne erkennbare Hügelfassung, ein weiteres Brandgrab der frühen Eisenzeit (Befund 3). Die Bestattung enthielt ein außerordentlich umfangreiches Ensemble an Keramikbeigaben, das insgesamt mehr als drei Dutzend Gefäße umfasst. Die geborgenen Schüsseln, Schalen, Becher, Teller und Kegelhalsgefäße waren ebenfalls zu großen Teilen ineinandergestellt und gestapelt.

Als Verzierung ließ sich in den meisten Fällen eine Bemalung mit roter Farbe und Grafit nachweisen. Seltener sind plastische Elemente wie Ritz- und

Stichverzierungen, Riefenbänder oder aufgesetzte Leisten. Bei mehreren Kegelhalsgefäßen zeigte sich darüber hinaus ein gerauter Schlicküberzug auf dem Gefäßunterteil. Entsprechend gearbeitete Tonbehältnisse sind während der frühen Eisenzeit auf der Ostalb, im Nördlinger Ries sowie auf der südlichen Frankenalb in großer Zahl nachweisbar und gehören zu den typischen Vertretern der sogenannten Ostalbkeramik.

Zwei kleine Bronzeartikel zeugen des Weiteren von Beigaben aus Metall, die sich aufgrund ihrer schlechten Erhaltung nicht mehr genauer bestimmen lassen. Sowohl die große Zahl an Keramikgefäßen als auch die Menge des im Grab verstreuten Leichenbrands lassen an die Beisetzung mehrerer Individuen denken.

Die anthropologische Untersuchung des innerhalb und außerhalb der Gefäße geborgenen Leichenbrands (insgesamt ca. 640 g) weist auf die Bestattung einer maximal etwa 30 Jahre alten Frau hin. Einzelne Knochenfragmente könnten allerdings auch von einer zweiten, etwas älteren Person sowie einem dritten Individuum, einem Kind der Altersstufe ‚infans II‘, stammen. Verschiedene unverbrannte Knochen eines jungen Schweines bezeugen darüber hinaus die Beigabe von Fleisch im Rahmen der Bestattung.

Eine ausgeprägte Holzkohleschicht und Reste von inkohltem Holz unterhalb der Keramikbeigaben deuten auch im vorliegenden Fall die Existenz einer ehemaligen Grabkammer an. Ihre Größe und Ausrichtung lässt sich anhand der rechteckigen Anordnung der Tongefäße, die einstmals entlang der Kammerwände aufgestellt waren, rekonstruieren (Abb. 5). Demnach war die annähernd Nordnordwest-Südsüdost orientierte Kammer ca. 2,5 m lang und etwa 2 m breit. Weitere flächige Holzkohlereste, die sich in östlicher Richtung an die Keramikgefäße und den Bereich der ehemaligen Grabkammer anschließen, weisen ebenfalls eine rechteckige Form auf. Sie gehören jedoch nicht mehr zur eigentlichen Grablege und könnten die einstige Position des Scheiterhaufens bzw. den Ort der Leichenverbrennung markieren.

Ob die mit Befund-Nr. 7 bezeichnete Pfostengrube ebenfalls zu einer Scheiterhaufenkonstruktion oder zu einem architektonischen Element des Grabhügels gehörte, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit sagen. Auffällig ist jedoch, dass unter hallstattzeitlichen Grabhügeln immer wieder Pfostensetzungen beobachtet werden, die wohl mit dem Bestattungsvorgang selbst oder mit der Errichtung der Tumuli in Verbindung stehen.



ABB. 5 Goldburghausen, Gem. Riesbürg, „Johanneswiesen“. Brandbestattung (Grab 2) mit zahlreichen Keramikgefäßen (© LAD).

Obwohl im vorliegenden Fall keine Hügelschüttung und auch keine Einfassung aus Stein erkannt werden konnten, ist zweifellos von einer ehemaligen Überdeckung der Grabkammer mit Erde auszugehen. Offen bleibt allerdings, ob auch der Rand des Hügels, wie bei den anderen Tumuli, von einem Steinkranz gesäumt war oder ob es sich um einen reinen Erdhügel handelte.

Die Ausgrabungen in der Flur „Stadelfüller“ 2009

Nach Abschluss der Grabungen im Bereich der EPS-Trasse konnte im unmittelbar nördlich angrenzenden Gewann „Stadelfüller“ ein weiterer Grabhügel beobachtet werden (Abb. 6). Der ebenfalls schon stark verflachte Tumulus war anhand von ausgepflügten Steinen und einer leichten Erhebung im Acker zu erkennen. Seine Untersuchung erfolgte 2009 im Rahmen einer Lehrgrabung der Gesellschaft für Archäologie in Württemberg und Hohenzollern e. V. Dabei konnte eine Einfassung des Hügels aus länglichen Kalksteinblöcken nachgewiesen werden, die einen Durchmesser von ca. 20 m besaß (Befund 1). Im Zentrum dieses Steinkranzes fanden sich die Reste einer etwa 3,6 m x 3,4 m großen, Nord-Süd orientierten Grabkammer (Befund 55). Der dort geborgene Leichenbrand lässt auf die Beisetzung eines adulten bis maturen Mannes schließen.

Neben einer bronzenen Schälchenkopfnadel konnten zahlreiche Gefäße aus Ton geborgen

werden. Zu Letzteren gehören plastisch verzierte Kegelhalsformen mit polychromer Bemalung aus roter Farbe und Grafit, sowie diverse Schälchen, Töpfe und Schalen.

Innerhalb der noch erhaltenen Hügelschüttung fanden sich keine Hinweise auf weitere Nachbestattungen. Ihre ehemalige Existenz darf aber, genau wie für die anderen Grabhügel dieser Nekropole, mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden.

Was die chronologische Stellung des Zentralgrabs anbelangt, so spricht die beigegebene Keramik im Zusammenspiel mit dem Fund einer Schälchenkopfnadel am ehesten für eine Datierung in die Stufe Hallstatt C. Unterstrichen wird dies durch die Art der Beisetzung. So waren Brandbestattungen in zentralen Grabkammern vor allem während des älteren Abschnitts der Hallstattzeit, im 8./7. Jahrhundert v. Chr., die Regel.

Unterhalb des Grabhügels konnte die Deponierung zweier weiterer Keramikgefäße beobachtet werden. Für diese ist eine Datierung in die mittlere Bronzezeit in Erwägung zu ziehen, zumal in der Schüttung des Grabhügels zahlreiche bronzezeitliche Keramikfragmente gefunden wurden. Sehr wahrscheinlich wurde hier bei der Errichtung des früheisenzeitlichen Grabhügels eine ältere, bronzezeitliche Siedlung abgetragen. Neben dem zuvor beschriebenen Tumulus konnte im Jahr 2009, nach Südwesten hin, noch ein



ABB. 6 Goldburghausen, Gem. Riesbürg, „Stadelfüller“. Grabhügel mit Steineinfassung nach der Freilegung. Deutlich wird die bereits durch landwirtschaftliche Nutzung des Geländes stark beeinträchtigte Befunderhaltung (© LAD).

weiterer Grabhügel randlich erfasst werden (Befund 31). Die Relikte seines Steinkranzes lassen einen Durchmesser von etwa 10 bis 15 m erahnen, doch sind genauere Angaben aufgrund des relativ kleinen Grabungsausschnitts nur schwer möglich. Da sich das Hügelzentrum außerhalb der untersuchten Grabungsfläche befindet, lassen sich zu der dort gelegenen Primärbestattung keine Aussagen treffen.

Gesamtbetrachtung

In den Jahren 2008 und 2009 konnten in den Gewannen „Johanneswiesen“ und „Stadelfüller“, unweit von Riesbürg-Goldburghausen, die Reste von sechs Grabhügeln dokumentiert werden. Ihre Zahl dürfte einstmals wesentlich größer gewesen sein, doch haben Erosion und landwirtschaftliche Bodeneingriffe bereits einen Großteil der Nekropole zerstört. Die Entdeckung und Untersuchung des bislang unbekanntem Bestattungsortes stellt daher einen ausgesprochenen Glückfall dar.

Im Schnittbereich zwischen der östlich geprägten Hallstattkultur Bayerns und dem südwestdeutsch-französischen Raum gelegen, zeichnet sich die Region um den Ipf und den Goldberg durch zahlreiche Objekte und Elemente aus beiden Kulturkreisen aus. Ein gutes Beispiel hierfür ist die im Jahr 2009 geborgene Schälchenkopfnadel aus Befund 55. Nadeln dieses Typs sind in Südwestdeutschland relativ selten. Ihr Haupt-

verbreitungsgebiet liegt im nordöstlichen Bayern, wo sie in großer Zahl in Erscheinung treten. Interessanterweise fand sich die Nadel mit Keramik vergesellschaftet, die eine Verzierung im südwestdeutschen Alb-Hegau-Stil aufweist. Diese Kombination an Beigaben unterstreicht das facettenreiche Spektrum an überregionalen Einflüssen, das sich im Gräberfeld von Riesbürg-Goldburghausen „Johanneswiesen“ in eindrucksvoller Weise widerspiegelt.

Hierzu zählen auch die wohl aus dem italischen Raum importierten eisernen Schlangenfibeln aus der birituellen Mehrfachbestattung (Grab 1), die für sich allein schon eine Besonderheit darstellt. Im Zusammenspiel mit weiteren Fundstellen der frühen Eisenzeit liefert das neu entdeckte Gräberfeld damit einen wichtigen Beitrag zur Erforschung und zum Verständnis der prähistorischen Besiedlung in der Region um Ipf und Goldberg.

Literatur

- A. Bick**, Die Latènezeit im Nördlinger Ries. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte A 91 (Kallmünz 2007).
- J. Bofinger/T. Scholz**, Bauvorgreifende archäologische Ausgrabungen auf der Trasse der Ethylen-Pipeline Süd (EPS) im Nördlinger Ries bei Riesbürg-Goldburghausen und Kirchheim am Ries, Ostalbkreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2008 (2009) 78–82.
- H. Dietrich**, Die hallstattzeitlichen Grabfunde aus den Seewiesen von Heidenheim-Schnaitheim. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 66 (Stuttgart 1998).
- P. Ettel**, Verbreitung und Rezeption italischer Fibelmoden nördlich der Alpen. In: Luxusgeschirr keltischer Fürsten. Griechische Keramik nördlich der Alpen. Kataloge des Mainfränkischen Museums Würzburg (Würzburg 1995) 48–51.
- P. Ettel**, Gräberfelder der Hallstattzeit aus Oberfranken. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte A 72 (Kallmünz 1996).
- J. E. Fries**, Die Hallstattzeit im Nördlinger Ries. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte A 88 (Kallmünz 2005).
- G. Stegmaier**, Keramik zwischen Ost und West: Ein Beitrag zur Erforschung von Fernkontakten während der frühen Eisenzeit. Archäologisches Korrespondenzblatt 40, 2010, 67–75.